

**REPORTER
OHNE GRENZEN**
FÜR INFORMATIONSFREIHEIT

JOURNALISMUS IN SYRIEN

Ein Ding der Unmöglichkeit?



Dezember 2013

**REPORTER
OHNE GRENZEN**
FÜR INFORMATIONSFREIHEIT

Impressum

Herausgeber: *Reporter ohne Grenzen e.V.*

Titel: Journalismus in Syrien – ein Ding der Unmöglichkeit?

Erscheinungsdatum: 17. Dezember 2013

Text: Soazig Dollet

Übersetzung: Bodo Straub

Redaktion: Christoph Dreyer

Layout: Anna-Maria Roch

Verantwortlich: Christian Mihr

Titelfoto: © Carsten Stormer



© Carsten Stormer

Inhalt

Einführung: Ein makabres Glücksspiel	5
1 Das gefährlichste Land der Welt für Journalisten	6
2 Ein harter Kampf für ausländische Journalisten	16
3 Syriens Medienlandschaft: Zwischen Staatspresse und unabhängigen Neugründungen	22





Einführung: Ein makabres Glücksspiel

Erfahrene Kriegsreporter verwenden Begriffe wie »Lotterie« oder »Russisches Roulette«, wenn sie ihre Arbeit in Syrien beschreiben. »Auch vor einigen Monaten war es zwar schon riskant, dorthin zu reisen«, sagt einer von ihnen. »Aber heute braucht man Glück, um überhaupt wieder lebendig herauszukommen und nicht gefangengenommen zu werden.« Kriegsjournalismus war schon immer mit Risiken verbunden, aber Reporter und ihre Mitarbeiter sollten weder zu Zielscheiben der Kriegsparteien werden noch zu Freiwild für Scharfschützen, Geiselnnehmer oder Soldaten.

Die Fronten im syrischen Bürgerkrieg sind mittlerweile jedoch so sehr in Bewegung und die Akteure so zahlreich, dass selbst hartgesottene Kriegsreporter den Überblick verlieren. Es ist schwieriger als in anderen Konflikten zu wissen, wer welches Gebiet kontrolliert, wer mit wem verbündet ist und manchmal sogar, mit wem man es überhaupt zu tun hat.

Syrien ist derzeit das gefährlichste Land der Welt für Journalisten. Nach der laufenden Zählung von *Reporter ohne Grenzen* haben seit Beginn der Proteste gegen das Regime von Präsident Baschar al-Assad im März 2011 mindestens 120 Medienschaffende bei der Ausübung ihrer Arbeit das Leben verloren. Derzeit sind mehr als 60 in Unfreiheit: Eine wachsende Zahl wird von Rebellengruppen als Geiseln gehalten, andere vegetieren in Assads Kerkern vor sich hin.

Auffallend ist besonders die große Zahl von Bürgerjournalisten, die einen hohen Preis dafür zahlen, dass sie sich bemühen, so unabhängige Informationen wie möglich über die Ereignisse im Land an die Öffentlichkeit zu bringen. Auch ohne professionelle Ausbildung füllen sie viele der Lücken, die professionelle Journalisten aufgrund ihrer begrenzten Arbeitsmöglichkeiten lassen. Keinesfalls sind sie zu verwechseln mit den Propagandisten, die für das eine oder das andere politische Lager Partei ergreifen.

2011 war Baschar al-Assad noch der einzige Vertreter Syriens auf der Liste der »Feinde der Pressefreiheit«, die *Reporter ohne Grenzen* jedes Jahr veröffentlicht. Auf der aktuellen Liste von 2013 ist die islamistische, Al-Kaida nahestehende Al-Nusra-Front hinzugekommen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass künftig weitere islamistische Gruppen wie die Organisation Islamischer Staat im Irak und der Levante (ISIS) in diese Auflistung aufgenommen werden.

Die Frage nach dem Zugang zu Informationen ist ein zentrales Thema im syrischen Bürgerkrieg. Glaubwürdigen Schätzungen zufolge sind dem Konflikt schon 110.000 Menschenleben zum Opfer gefallen. Den staatlichen Medien kommt dabei die Rolle eines unbewaffneten Arms im Propaganda- und Täuschungskrieg des Regimes zu. Zugleich werden neu entstandene Medien schnell zu Marionetten der sogenannten Revolutionäre und zu Werkzeugen bei deren Versuchen, das Denken der Menschen in ihrem Herrschaftsgebieten zu kontrollieren. Ausländische Journalisten wiederum bekommen häufig erst gar kein Visum und haben nur wenig direkten Zugang zu den verschiedenen Seiten des Konflikts.

1 Das gefährlichste Land der Welt für Journalisten

Jagdsaison auf ausländische Reporter

Seit Beginn des Konflikts im Frühjahr 2011 wurden in Syrien

- acht ausländische Journalisten getötet,
- mehr als 30 ausländische Journalisten von Sicherheitskräften der Regierung festgenommen und
- mindestens 39 von Rebellengruppen entführt oder sind verschwunden.

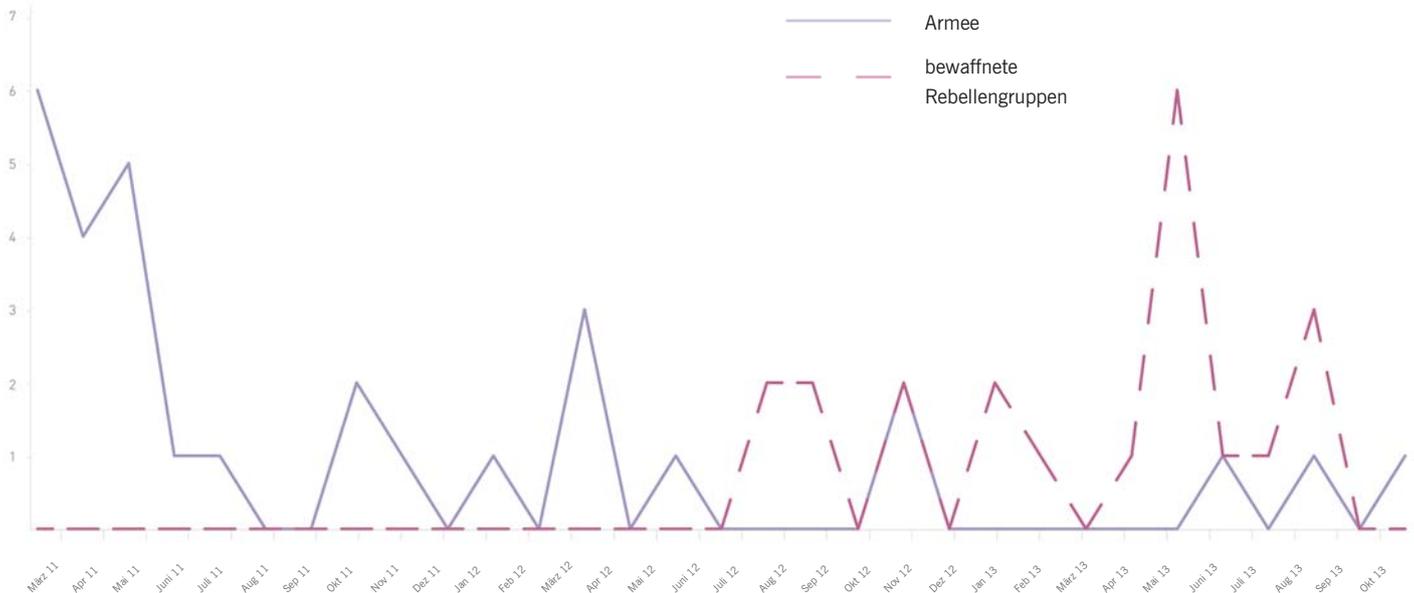
Geiseln und Vermisste

Mitte Dezember 2013 waren mindestens 13 ausländische Journalisten in Syrien gefangen, wurden als Geiseln gehalten oder vermisst. Insgesamt hat *Reporter ohne Grenzen* mindestens 39 solche Fälle gezählt, seit die Proteste im März 2011 begannen. Ein Teil dieser Journalisten ist wieder frei. Immer häufiger und professioneller werden seit einigen Monaten Entführungen. Sie schaffen eine Atmosphäre, die mittlerweile viele Journalisten entmutigt, überhaupt noch direkt aus Syrien zu berichten. Der Kommentator Patrick Cockburn hat es im britischen *Independent* so formuliert: »Gewalt ist das eine, aber was wirklich Schrecken verbreitet, sind die Entführungen.«

Im September 2013 wurde in einigen dschihadistischen Online-Foren offen dazu aufgerufen, »alle Journalisten gefangen zu nehmen« – besonders Ausländer, die als »vom Westen bezahlte Spione« verdächtigt werden. Diese Drohungen werden durchaus ernst genommen: Am 21. Oktober warnte das US-Außenministerium vor einer Verschwörung mit dem Ziel, westliche Journalisten in Zentral- und Südsyrien zu entführen. Am 11. Dezember verlangten 13 internationale Medienhäuser – darunter die *BBC*, die Nachrichtenagenturen *AP*, *AFP* und *Reuters* sowie Zeitungen wie die *New York Times* und der britische *Guardian* – in einem offenen Brief an die Führung der bewaffneten Opposition Sicherheitsgarantien für ihre Reporter. Ohne eine Eindämmung des Entführungsrisikos, so warnten sie, würden Journalisten keine Aufträge in Syrien mehr annehmen.

Die Serie von Entführungen ausländischer Journalisten in Syrien begann im Juli 2012. Gegen Ende 2012 und mehr noch im Frühjahr 2013 wurden die Fälle häufiger. Vor allem in den »befreiten« Gebieten im Norden des Landes wurden ausländische Reporter zunehmend zu Zielscheiben für kriminelle Banden, bewaffnete Oppositionsgruppen und vor allem für dschihadistische Gruppierungen wie ISIS.

Manche der Entführungen sind rein krimineller Natur (zielen also allein auf ein Lösegeld), andere dagegen politisch motiviert. Unklar sind die Beweggründe von ISIS, die mehrere Journalisten als Geiseln hält: Sind ihre Motive politischer oder religiöser Art? Geht es darum, Lösegeld zu erpressen? Will die Gruppe alle unbequeme Zeugen, ob Ausländer oder Syrer, loswerden? Da sich die Gruppe nicht zu den Entführungen äußert, liegen alle diese Vermutungen im Bereich des Möglichen.



Festgenommene/verschleppte ausländische Journalisten pro Monat unterteilt nach Verantwortung der Armee bzw. bewaffneter Rebellengruppen (Mai 2011 bis Oktober 2013)

Festnahmen und Misshandlungen

Ausländische Journalisten und Medien sind in Syrien verschiedenen Formen von Gewalt, Drohungen und Angriffen ausgesetzt. Für rund 60 Prozent der Verhaftungen ist das Regime verantwortlich. Am 10. März 2012, einen Tag nachdem das Informationsministerium Maßnahmen gegen illegal eingereiste ausländische Journalisten angedroht hatte, wurden in der Region Idlib zwei türkische Journalisten, **Adem Ozköse** und **Hamit Coşkun**, von einer regimetreuen Miliz entführt und an einen syrischen Geheimdienst übergeben. Nach zwei Monaten kamen sie auf iranische Vermittlung hin wieder frei. In jüngere Zeit fällt der Fall des deutschen freien Journalisten **Armin Wertz**, der Anfang Mai 2013 in Aleppo gefangen genommen wurde und erst nach fünf Monaten freikam.

Mit offiziellem Pressevisum wollte der brasilianische Journalist **Klester Cavalcanti** von der Zeitschrift *IstoÉ* im Mai 2012 eine Reportage über die Lebensbedingungen in der von Kämpfen völlig verwüsteten Stadt Homs machen. Am Busbahnhof nahm er sich ein Taxi in die Innenstadt. Die syrische Armee stoppte das Auto, und obwohl er ihnen sein Visum zeigte, nahmen ihn die Soldaten mit auf eine Polizeiwache, wo er in Handschellen verhört wurde. Ein Polizist legte ihm ein weißes Papier vor, zog eine Zigarette aus seiner Tasche und sagte: »Wenn Du nicht unterschreibst, verbrenne ich Dein Auge.« Cavalcanti weigerte sich. Da drückte der Polizist die Zigarette direkt neben seinem Auge aus. Cavalcanti unterschrieb. Sechs Tage lang blieb er in Gefangenschaft, bevor er am 25. Mai nach Damaskus gebracht und freigelassen wurde. Andere Journalisten hatten weniger Glück.



In Syrien getötete ausländische Journalisten

Mindestens acht ausländische Medienschaffende haben ihr Leben verloren, während sie über den syrischen Bürgerkrieg berichteten – jeweils vier 2012 und 2013. Ob durch gezielte Anschläge oder als Seiteneffekt des Konfliktes: Gemein ist allen Fällen, dass die Täter straflos geblieben sind.

Gilles Jacquier, Reporter für den Fernsehsender *France 2*, wurde am 11. Januar 2012 von Mörsergranaten in Homs getötet. Ebenfalls aus Frankreich kam **Remi Ochlik**, ein Fotograf der Agentur *IP3 Press*. Er starb an der Seite der US-Reporterin Marie Colvin, die für die *Sunday Times* unterwegs war. Beide wurden im Februar 2012 bei einem Bombenangriff in Homs getötet, der Augenzeugenberichten zufolge gezielt gegen das Medienzentrum gerichtet war. Die *Japan Press*-Korrespondentin **Mika Yamamoto** starb im August 2012 bei Gefechten zwischen Armee und Rebellen in Aleppo.

Ein Heckenschütze tötete am 17. Januar 2013 **Yves Debay**, als er für das französische Magazin *Assaut* aus Aleppo berichtete. Der französische Fotograf **Olivier Voisin** erlag am 24. Februar im Krankenhaus von Antakya in der Türkei schweren Kopf- und Armverletzungen. Er war von Granatsplittern getroffen worden, als er über Kämpfe in der Region Idlib berichtete. Der iranische Dokumentarfilmer und Journalist **Hadi Baghbani** wurde im vergangenen August getötet, als er in der Nähe von Damaskus Regierungstruppen als »embedded journalist« begleitetete. **Jasser Faisal Al-Dschumaili**, ein freier Kameramann aus dem Irak, wurde am 4. Dezember bei Idlib von ISIS-Kämpfern entführt und hingerichtet. Er war der erste ausländische Journalist, der in den »befreiten« Gebieten von einer bewaffneten Oppositionsgruppe ermordet wurde.

Syrische Berichterstatter im Fadenkreuz des Regimes

Obwohl auch ausländische Reporter immer stärker ins Visier der verschiedenen Konfliktparteien geraten, sind einheimische Journalisten nach wie vor die bei weitem häufigsten Opfer von Gewalt und Repressionen in Syrien.

Seit Beginn des Konflikts wurden

- mindestens 115 syrische Medienschaffende getötet (19 professionelle Journalisten, 91 Bürgerjournalisten und 5 Medienassistenten),
- mehr als 200 von Sicherheitskräften der Regierung festgenommen und
- mindestens 63 von anderen Konfliktparteien (darunter die Freie Syrische Armee, Sicherheitskräfte der Kurdenpartei PYD, die Al-Nusra-Front und ISIS) festgenommen oder entführt.
- Derzeit sind mindestens 51 syrische Medienschaffende in Haft (bei unterschiedlichen Konfliktparteien), entführt oder werden vermisst.

Zielscheiben des Regimes und seiner Milizen

Im Jahr 2012 wurden syrische Berichterstatter in atemberaubender Zahl getötet: 13 professionelle Journalisten, 47 Bürgerjournalisten und 5 Medienassistenten starben allein in diesen zwölf Monaten wegen ihrer journalistischen Arbeit. Während der ersten elf Monate des Jahres 2013 verloren sechs syrische Journalisten und 35 Bürgerjournalisten ihr Leben bei der Ausübung ihres Berufs. 2011 starben neun einheimische Medienschaffende.

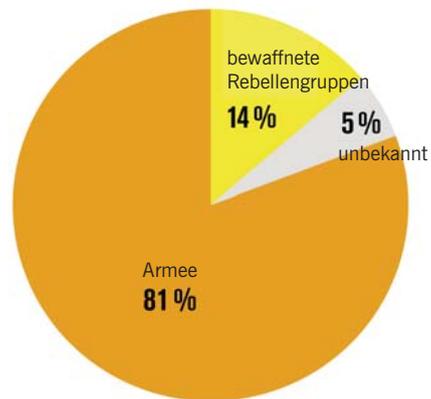
Bis Juni 2012 gingen die Übergriffe hauptsächlich vom syrischen Regime sowie von regimenahen Milizen aus. Sie verhafteten nicht nur Aktivisten, die für einen demokratischen Wandel demonstrierten, sondern auch diejenigen, die über die Proteste berichteten. Die Machthaber in Syrien versuchten damit, die Proteste und die Gewalt, mit der sie dagegen vorgingen, aus der Berichterstattung fernzuhalten. Systematisch wurden und werden Journalisten misshandelt und gefoltert.

Syrer und in Syrien lebende Ausländer haben Angst, ihre Meinung offen auszusprechen. Diejenigen, die es dennoch tun oder mit ausländischen Medien zusammenarbeiten, bezahlen dafür oft einen hohen Preis. Ein Beispiel ist der Journalist **Omar al-Assad**. Seit Beginn des Konflikts arbeitete er für verschiedene Medien, darunter die Zeitungen *Al-Safir* und *Al-Hayat* und der Fernsehsender *Al-Jazeera*. Am 3. Juli 2011 wurde er verhaftet und verbrachte 5 Monate im Gefängnis. Auch viele andere Syrer, die ihre Furcht überwinden, wurden verhaftet. Einige werden noch immer festgehalten, weil sie ausländischen Journalisten geholfen haben. Andere werden gefoltert, damit sie ihre Informanten preisgeben.

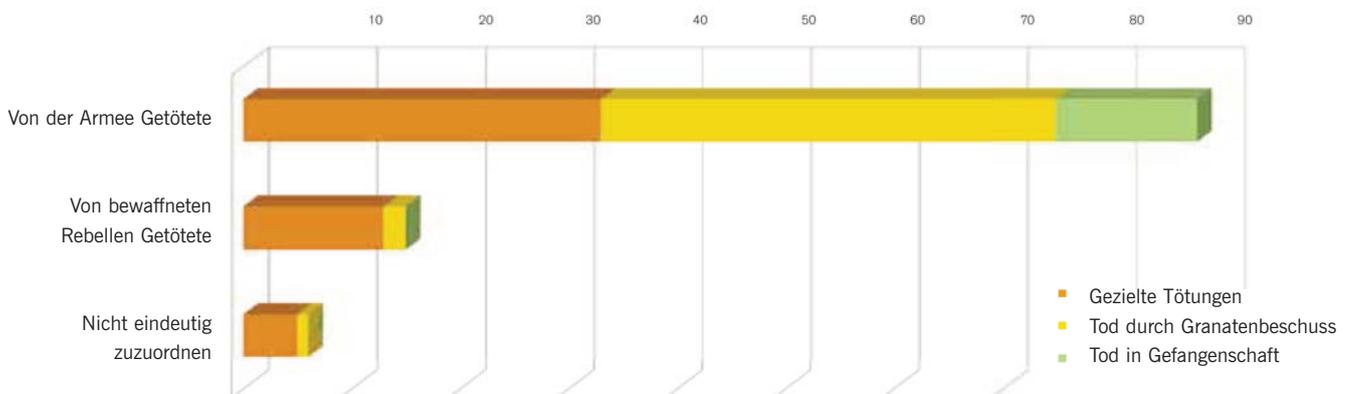
Seit dem zweiten Halbjahr 2012 änderte das Regime seine Repressionsmethoden und setzte nun zunehmend auf gezielte Morde. Verhaftungen gab es zwar immer noch, doch sie wurden seltener.



Getötete Medienschaffende pro Monat unterteilt nach Verantwortung der Armee bzw. bewaffneter Rebellengruppen (Mai 2011 bis Oktober 2013)



Anteil von Armee bzw. bewaffneten Rebellengruppen an der Gesamtzahl getöteter Medienschaffender (Mai 2011 bis Oktober 2013)



Todesumstände (Mai 2011 bis Oktober 2013)

Mazen Darwish und das *Syrische Zentrum für Medien und Meinungsfreiheit*

Am 16. Februar 2012 wurden im *Syrischen Zentrum für Medien und Meinungsfreiheit* in Damaskus vierzehn Menschen verhaftet. Drei von ihnen sind bis heute in Haft: Der Direktor des Zentrums, **Mazen Darwish**, sowie zwei seiner Mitarbeiter, **Hussein Gharir** und **Hani Saitani**. Eine Anhörung zu ihrer Anklage wurde schon fünf Mal verschoben, zuletzt am 18. November auf Ende Januar 2014. Gemeinsam mit ihren Kollegen **Mansur al-Omari** und **Abdel Rahman Hamada**, die am 6. Februar 2013 freikamen, sind sie wegen »Propaganda für terroristische Taten« angeklagt; die Anklage stützt sich auf Artikel 8 des Anti-Terror-Gesetzes, das Präsident Assad 2012 erließ. Den Beschuldigten drohen bis zu 15 Jahre Gefängnis mit Zwangsarbeit.

Alle fünf sind wegen ihrer Mitarbeit im Medienzentrum angeklagt. Zu den Anschuldigungen gehört, dass sie im Internet die Mitteilungen der syrischen Opposition beobachtet haben. Außerdem wird ihnen vorgeworfen, dass sie Berichte über die Menschenrechtssituation und die Lage der Pressefreiheit in Syrien veröffentlichten sowie Zahlen und Identitäten der seit Beginn des Konflikts verhafteten, verschwundenen, gesuchten und getöteten Menschen in Syrien dokumentierten. Laut Anklageschrift hat der zuständige Untersuchungsrichter diese Aktivitäten als Versuch bezeichnet, »die innenpolitische Situation zu destabilisieren«, da sie »internationale Organisationen dazu animiert haben, Syrien zu verurteilen«.

Im Jahr 2012 ehrte *Reporter ohne Grenzen* Mazen Darwish als Journalist des Jahres, um seinen Einsatz für die Dokumentation von Menschenrechtsverletzungen in Syrien zu würdigen.

Pro-Regime-Medien und ihre Journalisten im Visier der Rebellen

Am 30. Dezember 2011 wurde **Schukri Ahmed Ratib Abu Burghul**, stellvertretender Zensurchef der staatlichen Zeitung *Al-Thawra* und Moderator bei *Radio Damaskus*, von einer Kugel tödlich in den Kopf getroffen. Systematischer wurden die Angriffe bewaffneter Oppositionsgruppen auf Pro-Regierungsmedien und deren Mitarbeiter ab Ende Juni 2012. Die Urheber dieser Angriffe sind oft nicht mit Sicherheit festzustellen. Neutrale und unabhängige Informationen sind in diesen Fällen rar, Dichtung und Wahrheit angesichts allgegenwärtiger Desinformation oft schwer zu trennen.

Zum Beispiel berichtete die amtliche Nachrichtenagentur SANA am 27. Juni 2012 von einem Anschlag auf den regimetreuen Fernsehsender *Al-Ikhbarija*. Informationsminister Omran Al-Subi erklärte danach im Staatsfernsehen, »Terroristen« hätten Sprengsätze in den Studios gezündet, Ausrüstung gestohlen sowie Journalisten und andere Mitarbeiter hingerichtet. Namen oder Positionen der Getöteten wurden jedoch ebenso wenig genannt wie Details über ihre Todesumstände. Ungeachtet all der mutmaßlichen Toten und der Zerstörung strahlte der Sender weiterhin sein Programm aus.

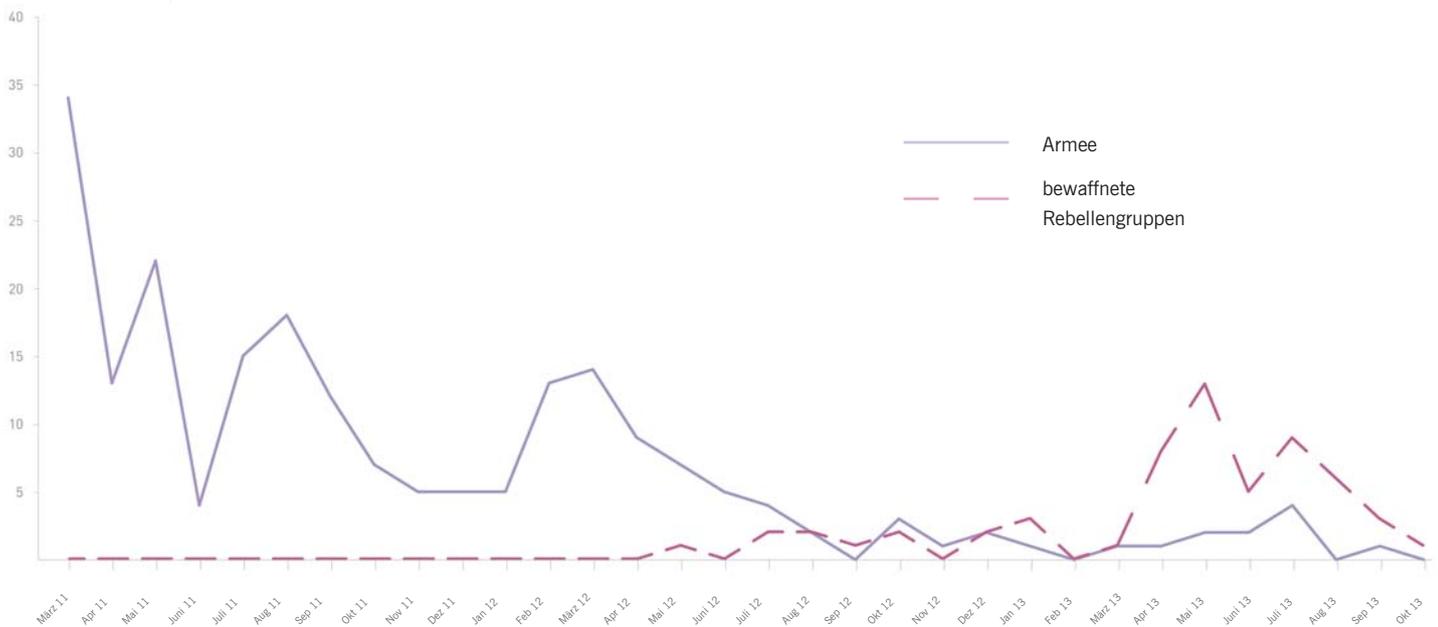
Insgesamt wurden seit März 2011 etwa 20 Journalisten regimetreuer Medien entführt oder von Rebellen hingerichtet. So wurde **Talal Dschanbakeli**, ein Kameramann des syrischen Staatsfernsehens, am 5. August 2012 in Damaskus von einer Einheit der Freien Syrischen Armee (FSA) entführt. Fünf Tage später widerfuhr vier *Ikhbarija*-Mitarbeitern das gleiche Schicksal, während sie über Zusammenstöße in einem Vorort von Damaskus berichteten. Drei von ihnen konnten von der syrischen Armee befreit werden. Der vierte, der Kameraassistent **Hatem Abu Jehiah**, starb am 10. August unter ungeklärten Umständen.

Der Journalist **Ali Abbas** von der staatlichen Nachrichtenagentur SANA wurde am 11. August 2012 in seinem Haus in Dschdaidet Artus ermordet. **Jara Abbas**, ein weiterer *Ikhbarija*-Journalist, wurde am 27. Mai 2013 von einem Scharfschützen erschossen, als er über die Belagerung von Al-Kusseir berichtete.

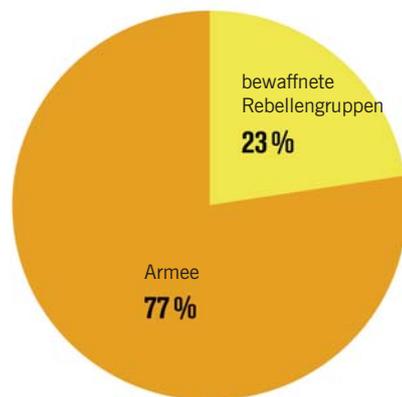
Repressionen und Gewalt dschihadistischer Gruppen gegen Journalisten

Das Auftreten dschihadistischer Gruppen wie der Al-Nusra-Front gegen Ende 2012 sowie in jüngerer Zeit besonders der Gruppe Islamischer Staat im Irak und der Levante (ISIS) hat unmittelbaren Einfluss auf die Arbeit syrischer Journalisten in den »befreiten« Gebieten. Für die die Mehrzahl der Drohungen und Übergriffe gegen Berichterstatter in den vergangenen Monaten ist ISIS verantwortlich, die ihren Machtanspruch in den von ihnen kontrollierten Gebieten mit allen Mitteln durchsetzen will. Besonders gefährlich ist die Region um die nordsyrische Stadt Al-Rakka. ISIS entführte etwa am 1. Oktober **Rami al-Rassuk**, einen Mitarbeiter von *ANA Radio*, verwüstete den Sender und entwendete seine Ausrüstung. **Sami Dschamal**, ein freier Reporter des von ROG unterstützten Senders *Radio Rozana*, wurde am 14. August in Al-Atarib östlich von Aleppo ebenfalls von ISIS entführt. Von beiden gab es – wie auch in vielen anderen Fällen – selbst Wochen später kein Lebenszeichen.

Nach Einschätzung Massud Akkos vom Syrischen Journalistenverband sind in den syrischen Kurdengebieten drei Zonen mit unterschiedlichen Gefährdungen zu unterscheiden: Erstens die Region Hassaka (auch bekannt als Al-Dschasira oder »die Insel«), zweitens die Gebiete um Al-Rakka und östlich von Aleppo (auf Arabisch Halab Scharki) und die Gegend um Afrin. In der Region Hassaka sind Regierungstruppen wie auch dschihadistische Gruppen präsent. Zusätzlich versucht dort die maßgebliche politische Kraft der Kurden, die Partei der Demokratischen Union (PYD), durch ihre Union der Freien Medien (Ittihad al-Ilam al-hurr) die Arbeit der Journalisten zu kontrollieren. In der Region Al-Rakka und Ost-Aleppo ist ISIS die größte Gefahrenquelle. »Niemand darf dort arbeiten«, sagt Akko und verweist auf das Beispiel von



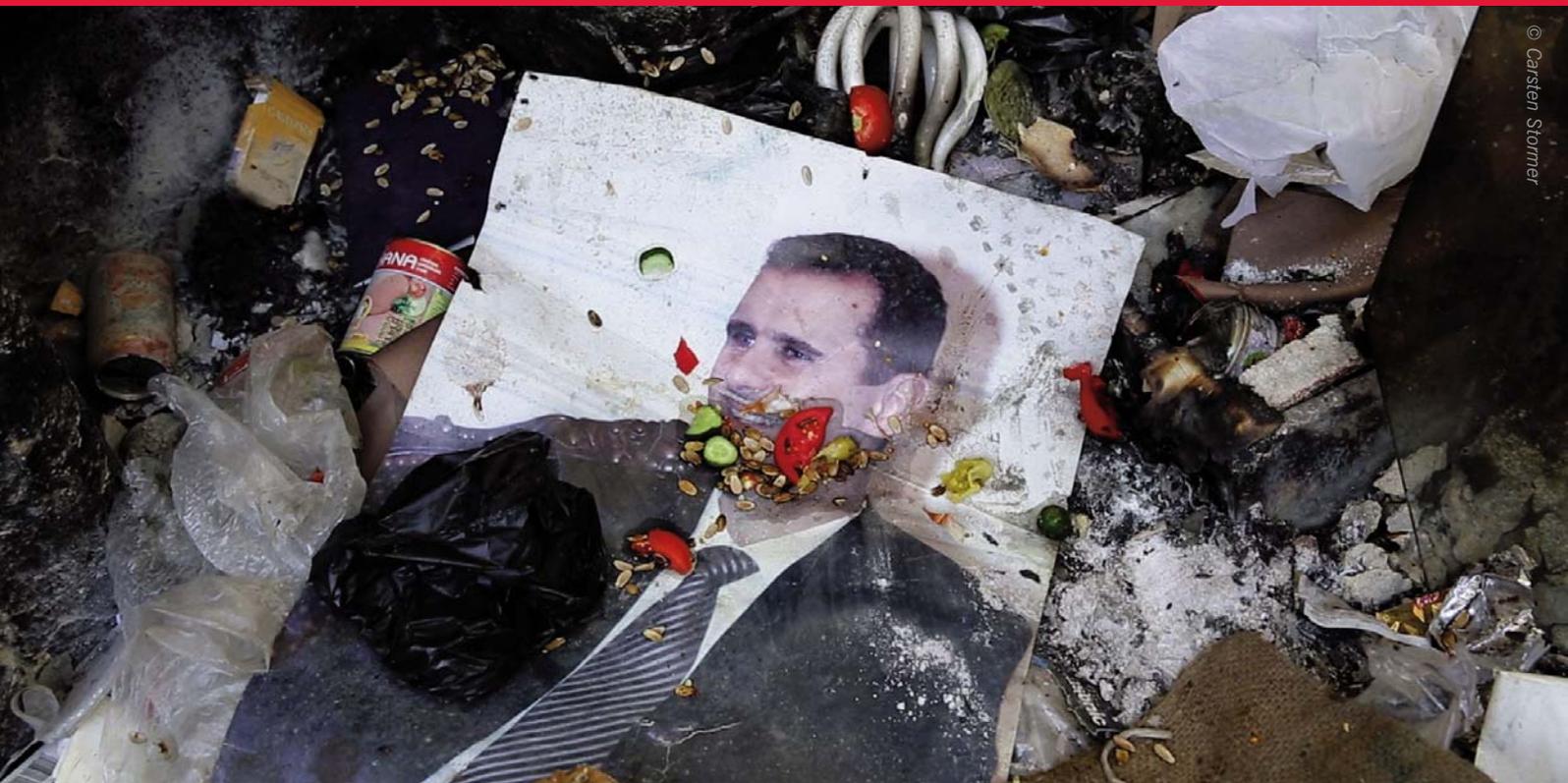
Festgenommene/verschleppte Medienschaffende pro Monat
 unterteilt nach Verantwortung der Armee bzw. bewaffneter Rebellengruppen (Mai 2011 bis Oktober 2013)



Anteil von Armee bzw. bewaffneten Rebellengruppen an der Gesamtzahl festgenommener/verschleppter Medienschaffender
 (Mai 2011 bis Oktober 2013)

Nur Mohamed Matar, dem Bruder des in Deutschland im Exil lebenden Schriftstellers Medienaktivisten **Amer Matar**. Er verschwand am 13. August 2013 spurlos, als er in Al-Rakka über Gefechte zwischen ISIS und einer rivalisierenden Islamistengruppe berichten wollte. In der Region Afrin schließlich haben vor allem die Sicherheitskräfte der PYD das Sagen.

Ein Journalist aus Tel Abjad beschreibt, wie dort die Bevölkerung und vor allem die Medienschaffenden zwischen die Fronten von PYD, Al-Nusra-Front und ISIS geraten: »Die Scharia-Gerichtshöfe der Al-Nusra-Front beschuldigen mich, für die PYD zu arbeiten. Die wiederum wirft mir vor mich, ich arbeite für die Al-Nusra-Front. Man kann nicht alle Themen ansprechen. Beide Seiten lassen uns nicht frei berichten.«



Feinde der Pressefreiheit

Eine wachsende Liste

Noch 2011 war Präsident Baschar al-Assad der einzige Vertreter Syriens auf der Liste der größten Feinde der Pressefreiheit weltweit, die *Reporter ohne Grenzen* jährlich zum 3. Mai veröffentlicht, dem Internationalen Tag der Pressefreiheit. Seit Beginn der Proteste gegen sein Regime hat Assad skrupellos auf Inhaftierung, Folter und standrechtliche Erschießungen gesetzt, um alle abweichenden Stimmen zum Schweigen zu bringen. Er trägt die Verantwortung für den erbitterten Kampf seines Regimes gegen unabhängige Berichterstatter, die Zeugnis von seiner Unterdrückung ablegen.

Im Jahr 2013 wurden neben Assad auch die Dschihadisten der Al-Nusra-Front in die Liste der Feinde der Pressefreiheit aufgenommen. Seit ihrer Gründung 2011 hat sich die Gruppe dem Kampf nicht nur für den Sturz Assads, sondern auch für die Errichtung eines islamischen Kalifats verschrieben – und sich unter anderem mit der Verfolgung syrischer und ausländischer Journalisten einen Namen gemacht. 2013 erklärte die Gruppe ihre Zugehörigkeit zu Al-Kaida.

2014 wird voraussichtlich auch ISIS in die Reihen der Feinde der Pressefreiheit aufgenommen werden. Die dschihadistische Gruppe ist ein Ableger von Al-Kaida im Irak und vor allem in den »befreiten« Gebieten im Norden Syriens präsent, in erster Linie in den Regionen Al-Rakka, Idlib und Aleppo. Dort ist ISIS inzwischen für die meisten Übergriffe gegen die Zivilbevölkerung und auch gegen Journalisten verantwortlich. Ihre bevorzugte Methode sind Entführungen.

»Medienleute in den ›befreiten‹ Gebieten haben mittlerweile mehr Angst vor ISIS als vor dem Regime«, berichtet Lina Chawaf, die Chefredakteurin von *Radio Rozana*. »Die Gruppe verhält sich eher wie eine Verbrecherbande und ist unberechenbar.«

Eine weitere Gefahrenquelle für Journalisten, wenn auch in geringerem Maßstab, sind die Sicherheitskräfte der kurdischen Partei der Demokratischen Union (PYD), der maßgeblichen politischen Kraft in den syrischen Kurdengebieten. Sie haben mit ihren Verhaftungen und Drohungen vor allem syrische Journalisten im Visier. Viele von ihnen haben *Reporter ohne Grenzen* unter dem Schutz der Anonymität von Schikanen der PYD berichtet. Allerdings gibt es einen erheblichen Unterschied zu ISIS: Die PYD lässt ihre Gefangenen in der Regel nach einigen Tagen Verhör wieder frei. Dies kommt bei ISIS höchst selten vor.



Parallele Justizsysteme?

Einige der dschihadistischen Gruppen schaffen Willkürsysteme, die eine Bedrohung für Grundrechte sowie für die Arbeit und Sicherheit der Journalisten und Bürgerjournalisten darstellen. Dies gilt insbesondere für die Scharia-Gerichtshöfe, die sie in den von ihnen kontrollierten Gebieten eingerichtet haben.

Nach der Eroberung Ost-Aleppos gründeten die verschiedenen Rebellengruppen im September 2012 das »Einheitsgericht Aleppos«. Dieser Schritt war Teil des Versuchs, eine neue Zivilverwaltung zu schaffen und Übergriffe von Kämpfern der Freien Syrischen Armee zu bestrafen. Das Gericht sollte seinen Hoheitsbereich eigentlich nach und nach über die gesamte Provinz Aleppo ausdehnen, doch dazu kam es nicht. Stattdessen gründeten im November 2012 mehrere Islamistengruppen die Scharia-Gerichtshöfe. Seitdem gibt es in Aleppo zwei konkurrierende Justizsysteme. Dem Einheitsgericht fehlt das Geld, um sich mehr Gewicht zu verschaffen. Die Scharia-Gerichtshöfe wiederum weigern sich, mit zivilen Institutionen zusammen zu arbeiten – schaffen es jedoch auch nicht, ihren Einfluss etwa auf Scharia-Gerichte in anderen Provinzen auszuweiten.

Jedes dieser Gerichtssysteme (Einheitsgerichtshof, zentralisierungswillige Scharia-Gerichte und autonome Scharia-Gerichte) wendet andere Regeln an – teils religiöse und teils zivile, je nach Richter und politischer Tendenz. Das Ergebnis sind völlig willkürliche Urteile und Strafen, die neue Probleme für syrische wie ausländische Journalisten schaffen, die weiterhin über die Ereignisse in Syrien berichten wollen. Zunächst als unentbehrliche Zeugen begrüßt, sind vor allem ausländische Journalisten inzwischen ständigem Misstrauen und öffentlichen Schmähungen seitens der Bevölkerung und oppositioneller Gruppen ausgesetzt. Vorausgesetzt, es gelingt ihnen überhaupt, nach Syrien einzureisen.

2 Ein harter Kampf für ausländische Journalisten

Redaktionen passen sich an die Gefahrenlage in einem Konfliktgebiet an. Die meisten großen internationalen Medien schicken inzwischen kaum noch festangestellte Reporter nach Syrien – es sei denn, sie haben eine offizielle Genehmigung, nach Damaskus zu fahren. Stattdessen greifen sie auf die wachsende Zahl freier Journalisten vor Ort zurück. Auf diese Weise geht die Berichterstattung aus Syrien irgendwie trotzdem weiter. Wenige sind dem Beispiel der *Sunday Times* gefolgt, die sich seit dem Tod ihrer Korrespondentin **Marie Colvin** in Homs weigert, Beiträge freier Journalisten aus Syrien zu veröffentlichen, um sie nicht zur Inkaufnahme zusätzlicher Risiken zu ermutigen.

William Dermody, stellvertretender Außenpolitikchef der Zeitung *USA Today*, führte in einem Artikel im September 2013 aus, dass seine Zeitung in Ermangelung von Visa auf Quellen in Damaskus, Homs und Aleppo zurückgreife. Ergänzt werde dies durch ein Netzwerk an freien Journalisten in verschiedenen Ländern des Nahen Ostens, ebenso wie auf Exil-Syrer oder Rebellengruppen an den Grenzen. Dermody schickt auch Korrespondenten nach Syrien, aber jeweils nur für kurze Zeit: »Das Terrain ist so gefährlich, dass Journalisten nur für einen Tag oder vielleicht zwei an einen Ort gehen können, bevor sie wieder abreisen müssen. Das ist nicht viel Zeit, um so über einen Krieg zu berichten, dass die Leser eine Ahnung bekommen, was dort passiert.«

»Ein Printjournalist mit Kontakten kann immer noch in Damaskus arbeiten, auch wenn die Umstände nicht optimal sind«, sagt *Figaro*-Reporter Georges Malbrunot. »Aber sobald eine Fernsehkamera auftaucht, tauchen die Geheimdienste auf.« *Le Monde*-Kriegsreporter Jean-Philippe Rémy berichtet vom Beispiel eines Kollegen, der für einen Fernsehsender ganz offiziell nach Damaskus reisen konnte, letztlich aber darauf verzichtete, seinen Beitrag fertig zu stellen: Er habe den Eindruck gehabt, dass daraus aufgrund seiner Arbeitsbedingungen vor Ort bestenfalls ein Propaganda-Stück für das Regime geworden wäre.

Überhaupt an ein Visum zu kommen, ist sehr kompliziert – besonders, wenn man auch schon über die Rebellen berichtet hat. Viele Journalisten sind deshalb gezwungen, illegal nach Syrien zu reisen. »Ohne Visum bleibt uns ein großer Teil des Landes verschlossen«, sagt Rémy. »Wir sind dann gezwungen, den Konflikt von nur einer Seite aus zu beleuchten.«

Stetig schlechter werdende Arbeitsbedingungen

Von Beginn des Aufstandes bis zur Öffnung des Grenzübergangs Öncüpinar/Bab Al-Salama im Sommer 2012 reisten Journalisten regelmäßig illegal von der Türkei nach Syrien und zurück – ohne Visum oder andere Genehmigungen. »Man musste Schleuser finden, mehrere Kilometer zu Fuß gehen mit der ganzen Ausrüstung und vor allem dafür sorgen, dass man nicht erwischt wurde«, erinnert sich Luc Mathieu von der französischen Zeitung *Libération*. Das Hauptproblem sei aber gar nicht die Einreise nach Syrien, sondern die Rückkehr in die Türkei gewesen. »Im März 2012 haben sie mich in der Nähe von Reyhanlı in der Türkei geschnappt. Sie haben mir nicht geglaubt, dass ich Journalist bin, und mich für einen Spion gehalten. Ich verbrachte 20 Stunden in Haft, bevor sie mich laufen ließen.«

Eine Zeitlang verhängten die türkischen Behörden hohe Strafen und Sanktionen gegen Journalisten, die beim illegalen Grenzübertritt erwischt wurden. Manche Journalisten bekamen sogar Einreiseverbote in die Türkei.



Mit dem Frühjahr 2013 verschlechterte sich die Sicherheitslage in Nordsyrien zusätzlich – und damit auch die Arbeitsbedingungen für Journalisten. Zur größten Gefahr wurden Entführungen: »Inzwischen ist es ein Glücksspiel«, sagt Mathieu. »Normalerweise denkt man, wer entführt wird, hatte eben Pech. Hier ist es umgekehrt: Wer nicht entführt wird, hat Glück gehabt.« Der *Radio-France*-Journalist Omar Ouamane nennt es ein »Russisches Roulette«.

Libération-Reporter Mathieu schildert die Änderung der Situation wie folgt: »Im Frühjahr 2012 sahen wir Dschihadisten, aber wir sind uns gegenseitig ausgewichen. Wir wussten, dass wir sie nicht ungefragt fotografieren oder filmen durften. Aber wir konnten sie um Treffen bitten. Heute ist es unmöglich, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Es ist, als hätten sie eine Anweisung erhalten. Sie misstrauen Journalisten, besonders denen vom Fernsehen.«

Im September 2013 sagte Mathieu eine geplante Reportagereise ab: »Es kommt selten vor, dass ich ganz absage, aber hier hatte ich ein schlechtes Gefühl. Ich hätte eine bewaffnete Eskorte mit zwei Wagen und zehn Kämpfern gebraucht. Aber wieviel Freiheit hat ein Journalist noch, wenn er so arbeitet? Ganz zu schweigen von den Kosten.«

»In Libyen oder der Elfenbeinküste waren die Frontlinien klar zu erkennen, aber in Syrien ist alles verworren«, sagt *Radio France*-Reporter Ouamane. »Mit diesen ganzen Fronten ist überhaupt nichts klar.« Mathieu, der lange Zeit aus Afghanistan berichtet hat, erzählt: »In Afghanistan kann man selbst in den gefährlichen Gebieten noch Reportagen organisieren und Taliban treffen, man kann auch mit ausländischen Truppen als »embedded journalist« unterwegs sein. Das lässt sich alles organisieren.« In Syrien dagegen gebe es niemanden, um zu verhandeln – vor allem, weil es bei den Entführungen nicht zwangsläufig um Geld gehe. »Man kann ISIS nicht anrufen und um eine Erlaubnis bitten. Niemand weiß, was diese Leute überhaupt wollen.«



Nichts dem Zufall überlassen – die Bedeutung der »Fixer«

Eine Reportage in Syrien vorzubereiten, ist heute mit deutlich gewachsenem Zeitaufwand verbunden. Entscheidende Bedeutung kommt der Wahl der richtigen »Fixer« zu: Menschen, die man anstellt, weil sie die Region kennen, gut vernetzt sind und oft auch Interviews und Gespräche übersetzen. »Das wichtigste ist, einen guten Kontakt zu haben, denn sobald man im Land ist, ist man komplett von ihm abhängig. Ohne ihn kannst Du überhaupt nichts machen in Syrien«, erklärt der spanische Journalist Angel Sastre. »Gute Fixer sind selten«, ergänzt die freie Journalistin Marine Olivesi, »und das ist das Problem: Die Armee oder die bewaffneten Gruppen kennen sie, und damit kommt man auch als Journalist nicht mehr unerkannt durch.«

Vor einer Recherchereise koste es die meiste Zeit, die zahlreichen Sicherheitsfragen zu lösen, sagt Olivesi: »Man fängt damit Wochen im Voraus an. Die Logistik nimmt oft mehr Zeit in Anspruch als alles andere. In Libyen war das anders – da stieg man direkt hinter der Grenze einfach in das Auto irgendeines eines Fixers, ohne einen Gedanken daran, entführt zu werden. In Libyen lag die Gefahr an der Front.«

Journalistinnen haben es leichter

Als Journalistin unterwegs zu sein, habe Vorteile, berichtet Marine Olivesi: »Als Syrerin gekleidet verschwindet man sehr leicht in der Masse – schon allein, weil niemand einen ansieht. Ein männlicher Journalist bleibt nicht so leicht unbemerkt, besonders an Kontrollpunkten. Dort ist er es, der angesprochen und nach seinen Papieren gefragt wird.« Ähnlich sieht es die französisch-syrische Journalistin Hala Kodmani: »Als Frau hat man Zugang zu den Frauen des Hauses, was als Mann unmöglich wäre.« Einen weiteren Vorteil sieht sie in ihrem syrischen Pass: »Weil ich Syrerin bin, vergessen die Leute, dass ich als Journalistin arbeite. Sie sprechen offener.«

Kodmani zeigt sich auch überzeugt, dass ihr Alter eine Hilfe sei: »Ich bin kein junges Ding mehr. Ich habe sofort gemerkt, dass mir das Respekt und Vertrauen verschafft.« Dennoch muss auch sie wachsam sein: »Einmal habe ich einen Fehler gemacht: Ich wollte eine Frau in der Nähe des Euphrat fotografieren. Sobald ich meine Kamera herausgeholt hatte, kamen Männer von der Al-Nusra-Front, um nachzusehen, was wir dort tun. Aber als sie nur zwei 50-jährigen Frauen gesehen haben, die nicht wie Journalistinnen wirkten, sind sie wieder gegangen und haben sich geradezu entschuldigt.«

Zunehmendes Misstrauen gegenüber ausländischen Journalisten

Die Sicht auf ausländische Journalisten hat sich im Laufe des Konflikts in Syrien stark gewandelt. »Ein Teil der Bevölkerung glaubt inzwischen, dass wir sie belogen haben«, sagt die freie Journalistin Marine Olivesi. »Am Anfang haben die Journalisten ihnen erklärt, wie wichtig sie seien, damit sich etwas ändert. Aber es hat sich nichts geändert. Dieses Misstrauen ist besonders in Aleppo spürbar, wo sich einige Monate lang sehr viele ausländische Journalisten aufhielten.« *Libération*-Reporter Luc Mathieu ergänzt: »In Aleppo wird es spätestens seit Mai, wenn nicht schon vorher, immer schwieriger, in Krankenhäusern oder an den Orten von Luftangriffen zu fotografieren oder zu filmen.«

Auch hier machen sich nach Einschätzung Olivesis die Unterschiede zum Libyen-Konflikt bemerkbar. »Dort galten wir als Verbündete des Volks. Als Französin haben mich die Menschen mit offenen Armen empfangen und »Sarkozy!!!« gerufen; das hat die Sache natürlich vereinfacht«, erinnert sich die freie Journalistin. »In Syrien herrschen, weil sich nichts verändert und die internationale Gemeinschaft untätig bleibt, ein gewisses Unverständnis, aber auch Misstrauen und sogar Aggression gegenüber Journalisten.«

Kontrolle ist alles

Visa und Akkreditierungen – die Waffen des Regimes

Syrische Visa und Akkreditierungen sind für ausländische Journalisten schwer zu bekommen und keine Garantie, von Problemen verschont zu bleiben. Gleich zu Beginn der Proteste im März 2011 wurden einige Korrespondenten internationaler Medien wie *Associated Press* und *Reuters* ausgewiesen. Die Akkreditierung des *Reuters*-Korrespondenten **Khaled Yaqoub Oweis** wurde am 25. März eingezogen. Der katarische Sender *al-Jazeera* schloss im April 2011 nach Drohungen und Angriffen auf seine Journalisten in Syrien sein Büro, das danach verwüstet wurde.

Ab Mai 2011 begrenzten die Behörden die Einreise ausländischer Journalisten drastisch, indem sie Pressevisa nur noch tröpfchenweise vergaben, je nach Medienunternehmen und der aktuellen weltpolitischen Lage. »*AFP*, die *BBC* und *CNN* bekommen Visa, aber für französische Journalisten ist es schwieriger«, berichtet der *Figaro*-Journalist Georges Malbrunot. »Die syrischen Behörden glauben, dass die französische Presse das Regime von Anfang an kritisiert und das Einsickern von Islamisten auf Seiten der Aufständischen unterschätzt hat.«

Im März 2012 verkündeten die syrischen Behörden, seit Beginn des Aufstands ein Jahr zuvor hätten sie schon 365 Einreisegenehmigungen an arabische und ausländische Medien erteilt. Doch viele Journalisten erhalten erst gar kein Pressevisum. So sind sie gezwungen, illegal über die libanesischen oder türkischen Grenze einzureisen. 2011 gelang es einigen noch, mit Geschäfts- oder Touristenvisa einzureisen. Manche Nationalitäten wie Libanesen oder Algerier wurden auch ganz ohne Visum ins Land gelassen.

Kurz nachdem **Rémi Ochlick** und **Marie Colvin** im bombardierten Medienzentrum von Bab Amr in Homs starben, drohte das Informationsministerium arabischen und ausländischen Medien und ihren Korrespondenten am 9. März 2012 mit Verfolgung, sollten sie oder ihre Mitarbeiter illegal einreisen. Der Minister beschuldigte sie, mit »Terroristen« zusammenzuarbeiten, deren Verbrechen zu rechtfertigen und vorsätzlich Fehlinformationen zu verbreiten.

Diese Vorwürfe bekräftigte auch Präsident Assad in einem Interview mit dem *Figaro* im September 2013. Auf die Frage nach dem Schicksal mehrerer in Syrien gefangener französischer Journalisten antwortete er: »Wenn sie Geiseln der Terroristen sind, müssen Sie die fragen. Wenn der Staat jemanden festnimmt, der illegal ins Land eingereist ist, wird er an die Justiz übergeben und nicht im Gefängnis festgehalten.«

Für den freien Journalisten **Armin Wertz** musste das wie ein Hohn klingen. Der Deutsche wurde Anfang Mai 2013 in Aleppo festgenommen und kam erst nach fünf Monaten frei, ohne jemals einem Richter vorgeführt zu werden.

Improvisation und Misstrauen – das Verhältnis zu den Medienzentren der Opposition

»Im Sommer 2012 habe ich in der Türkei übernachtet und bin mit dem Taxi in die verschiedenen Städte der Region um Aleppo gefahren«, erinnert sich Omar Ouamane von *Radio France*. »Dort habe ich mit den Medienzentren zusammengearbeitet. Die bildeten eine Gruppe von Journalisten, und wir sind mit ihnen an die Front gefahren, an der Seite der Freien Syrischen Armee (FSA). Auf diese Weise konnten wir zumindest arbeiten.« Luc Mathieu bestätigt: »Die FSA war immer einverstanden, dass man sie begleitete.« Und die Gefahren im Norden Syriens? »Die gingen damals alle vom Regime aus: Es gab viele Luftangriffe, ganz zu schweigen von den Scharfschützen und den regimenahen Milizen.«

Ouamane kritisiert jedoch die Gefahren, denen die Reporter durch die FSA an der Front ausgesetzt waren. »Unter solchen Bedingungen hast Du überhaupt keine Kontrolle. Du kannst Dich nicht zurückziehen, wenn es Probleme gibt«, gibt er zu bedenken. »Die Journalisten waren nur eine Art Sprachrohr, um über die Angriffe und Kämpfe der FSA zu berichten.«



Andere beklagen, die Medienzentren hätten ihnen nur wenig Bewegungsfreiheit gewährt, besonders in Asas und Aleppo: »Die Zusammenarbeit mit den Medienzentren wurde immer komplizierter. Sie begannen dann auch noch, sich untereinander zu bekämpfen, vor allem nach dem Mord an **Abdallah Yassin**«, erinnert sich Luc Mathieu. Abdallah Yassin war ein desertierter Soldat, der als Bürgerjournalist, Fixer und Übersetzer in Aleppo arbeitete. Gerüchte darüber, wer hinter seiner Ermordung am 2. März 2013 steckt, haben zu Spannungen zwischen den Medienzentren Aleppos geführt.

Danach verschlechterte sich die Situation immer weiter, auch durch die Radikalisierung der bewaffneten Opposition und das Auftreten dschihadistischer Gruppen, vor allem der Al-Nusra-Front. Ausländische Journalisten erregten immer mehr Kritik und Argwohn unter den Kämpfern und der Bevölkerung. Manchmal wurden die Orte, die Journalisten für ihre Reportagen fotografiert oder gefilmt hatten, nach der Veröffentlichung bombardiert, was zu neuen Vorwürfen führte.

Nur 48 Stunden nach seiner Einreise musste etwa der *France 24*-Korrespondent **Chady Chlela** am 29. Juli 2012 schon wieder das Land verlassen, weil er massiv bedroht wurde. Über soziale Netzwerke wurde dazu aufgerufen, ihn von den Rebellen fernzuhalten, da er ein schiitischer Agent in Diensten des Regimes sei.

Viele Rebellen und einfache Bürger kritisierten die Berichterstattung der ausländischen Journalisten über ihre Seite der Ereignisse, vor allem als in den »befreiten« Gebieten dschihadistische Gruppen auftauchten, deren Existenz viele Menschen dort kleinredeten oder gar leugneten. Aktivisten bedrohten sogar einige Journalisten. So kursierten Gerüchte über »schwarze Listen« von ausländischen Journalisten, denen der Zugang zu diesen Regionen verwehrt bleiben soll. Was daran wahr oder falsch war, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

3 Syriens Medienlandschaft: Zwischen Staatspresse und unabhängigen Neugründungen

Zu Zeiten des langjährigen Präsidenten Hafis al-Assad gab es in Syrien neben den Publikationen der Baath-Partei nur drei Zeitungen, die allesamt dem Staat gehörten: *Tischrin*, *Al-Baath* und *Al-Thaura*. Die gesamte Medienlandschaft bestand aus staatlichen Radiosendern, Fernsehsendern und Zeitungen. Und obwohl Baschar al-Assad im Jahr 2001 das Verbot privater Medien aufhob, blieben zahlreiche Restriktionen bestehen. So erhielten nur der Baath-Partei nahestehende Personen Genehmigungen, eine Zeitung oder Zeitschrift herauszugeben.

Dies hielt die Machthaber nicht davon ab, diejenigen zu bestrafen, die sich zu viele Freiheiten nahmen oder auf Abwege gerieten. So schloss die Regierung die beliebte Satirezeitung *Al-Domari* von **Ali Ferzat**, die erste private Veröffentlichung, deren Auflage 75.000 Exemplare überstieg. Alle anderen blieben unter der Marke von 6.000 Stück. *Al-Domari* wurde Opfer seines eigenen Erfolgs und seiner Beliebtheit. Nach einigen Schikanen und technisch-administrativen Schwierigkeiten mit dem Druck und der Verbreitung wurde die Zeitschrift im Jahr 2003 verboten, nachdem sie eine Karikatur über den US-Einmarsch in den Irak veröffentlicht hatte. Ali Ferzat wurde beschuldigt, die USA zu unterstützen.

Das Informationsministerium kontrolliert die Übereinstimmung zwischen der inhaltlichen Linie der Zeitungen und der vorgegebenen Linie der Partei. Medien werden als Instrumente der Propaganda und der Kontrolle der Massen betrachtet. Die Zahl unabhängiger Journalisten ist deshalb unter der Baath-Herrschaft auf auf einige wenige zusammengeschrumpft.

Als dann im März 2011 die Proteste gegen Assad begannen, wurden die Medien zum unbewaffneten Arm der Politik des Präsidenten. »Die professionellen Journalisten, die gegen das Regime waren, sind außer Landes geflohen«, erklärt **Lina Chawaf**. Sie selbst verließ Syrien im August 2011. Wer blieb, sei entweder getötet oder eingesperrt worden, kommentiert **Mansur al-Omari**, der von Februar 2012 bis Februar 2013 selbst mehr als ein Jahr in den Kerkern des Regimes verbrachte. Heute kann man zwar die staatlichen Radio- und Fernsehsender immer noch im ganzen Land empfangen kann. Die staatlichen Zeitungen, laut al-Omari nur noch acht an der Zahl, sind mittlerweile ausschließlich in den von der Armee kontrollierten Gebieten erhältlich.

»Unsere Aufgabe war es, mit Worten zu töten«

Als Korrespondent der staatlichen Nachrichtenagentur SANA war **Fuad Abdel Asis** gezwungen, die Lügen des Regimes über die Ereignisse in Daraa zu verbreiten, wo der Aufstand im April 2011 begann. Seine Artikel wurden systematisch umgearbeitet und verändert, um besser zur Desinformationskampagne des Regimes zu passen. Obwohl er verdächtigt wurde, mit der revolutionären Bewegung zu sympathisieren, entsandte man ihn nach Daraa, um über die Ereignisse zu berichten. »Ich war sehr überrascht, als ich hinterher gesehen habe, dass meine Artikel komplett umgedreht worden waren«, sagt der Journalist. »Es war plumpe Täuschung. Wo ich von 50.000 Demonstranten schrieb, machten sie ein Dutzend daraus. Wo ich von Sprechchören gegen die Regierung, für den Rücktritt Assads und für ein Ende der ausufernden Korruption schrieb, stand im Artikel nur noch ein Appell für Reformen und für Assad. Der Tod ziviler Demonstranten wurde geleugnet.«

Ahmed Fakhuri, Nachrichtensprecher des Staatsfernsehens, beschreibt, wie sein Arbeitgeber schnell zum wichtigsten Propagandawerkzeug des Regimes wurde. Enormer Druck wurde auf die Journalisten ausgeübt, damit sie von den Sicherheits- und Geheimdienste verfasste Texte sowie *SANA*-Depeschen verlasen. Als Beispiel nennt Fakhuri die Demonstration in Hama vom 3. Juni 2011, bei der 106 Menschen starben. »Das Staatsfernsehen zeigte von ganz nah gefilmte Bilder der Demonstration, damit man weniger Leute sah und alle dachten, die Veranstaltung sei ein Fehlschlag«, erinnert er sich. »Die Anweisungen waren sehr klar: Die Demonstranten mussten als Terroristen bezeichnet werden, die Scharfschützen als Agenten ausländischer Kräfte.«

Lama al-Khadra, Politik- und Kulturchefin bei *Radio Damaskus*, bestätigt: »Wir mussten die Opposition systematisch verunglimpfen. Beispielsweise ersetzten wir ›Demonstranten‹ durch ›bewaffnete Gruppen‹ und ›Protest‹ durch ›Verschwörung‹.« In einem Interview mit *France 24* erklärte sie: »Seit Beginn des Aufstands hatten wir das Gefühl, bei unseren Nachrichtensendungen das syrische Volk mit unseren Worten zu töten.«

Journalisten unter Überwachung

Innerhalb der Agentur *SANA* wurden außergewöhnliche Überwachungsmaßnahmen eingeführt. **Fuad Abdel Asis** verließ im März 2012 das Land, nachdem er aufgrund eines Berichts des des »Krisenkomitees« verhaftet wurde. Dieses Komitee bestand aus Journalisten, die dem inneren Kreis des Regimes und den Geheimdiensten nahestehen; es überwachte die Kollegen und stellte Listen mit Journalisten zusammen, die eine Bedrohung für das Regime darstellen könnten oder das Land verlassen wollten.

Ahmed Fakhuri wurde im Juni 2012 verhaftet. Nachdem sich der Informationsminister eingeschaltet hatte, kam er im Oktober darauf wieder frei. »Auf einige von uns wurde Druck von Vorgesetzten oder von den Geheimdiensten ausgeübt, weil wir im Verdacht standen, der Opposition nahe zu stehen. Ich selbst wurde drei Mal verhört, davon einmal vom Geheimdienst«, erinnert sich **Kamal Dschamal Beck**. »Jedes Stockwerk im Gebäude des staatlichen Rundfunks wurde von bewaffneten Männern bewacht. Scharfschützen waren auf dem Dach postiert, und unser Kommen und Gehen wurde überwacht. Dieser ständige Druck und die Zensur führten zu einer Art Selbstzensur.«



Eine neue Generation von Journalisten und Medien

Die zentrale Rolle von Bürgerjournalisten

Da es den staatlichen syrischen Medien so eklatant an Unabhängigkeit mangelt, die professionellen Journalisten kaum über die Demonstration und deren Niederschlagung berichteten die ausländische Presse Schwierigkeiten hatte, überhaupt ins Land zu gelangen, wurden syrische Bürger kurzerhand selbst zu Journalisten.

Mit Handys und Videokameras bewaffnet, begannen sie, über die friedlichen Demonstrationen und Versammlungen zu berichten. Angesichts der Repressionen und mangels bestehender Medienstrukturen, um die Propaganda des Regimes zu kontern, organisierten sich diese Bürgerjournalisten und wurden zu Informationsaktivisten. Es entstanden Netzwerke, dann Kooperativen und Medienzentren.

Aus Gründen der Sicherheit und Effizienz setzte sich in manchen Fällen eine Arbeitsteilung durch: Einige filmten die Demonstrationen, andere leiteten die Videos weiter, dritte luden sie ins Internet und schickten sie an Nachrichtensender auf der ganzen Welt. Bald war der syrische Aufstand der am meisten okumentierte Konflikt weltweit. Facebook und YouTube wurden zu den wichtigsten Plattformen für diese Art von Informationen.

Jede Stadt hat mittlerweile ihr eigenes Medienbüro. Eine Zeitlang gab es etwa zehn Medienzentren allein in Aleppo. Der Gründer der *Freien Syrischen Nachrichten-Agentur (FSNA)*, Dschamil Salu, berichtet grinsend, in Al-Rakka habe es im September 2013 nicht weniger als 39 Bürgermedien-Büros gegeben.

Die meisten der Bürgerjournalisten sind Männer zwischen 18 und 30 Jahren. »Natürlich gibt es auch Frauen, aber ihre Zahl nimmt stark ab«, klagt Lina Chawaf von *Radio Rozana*. Die wenigsten haben Journalismus studiert. Einige waren bereits als Journalisten tätig, andere haben einen Universitätsabschluss, wieder andere haben gar keine Ausbildung. Manche haben Geld, andere nicht.



Schwierig zu beurteilen ist oft, wer genau die Informationen liefert. So läuft der Ruf der Bürgerjournalisten Gefahr, von den immer häufiger auftretenden »Medienaktivisten« bewaffneter Gruppen beschädigt zu werden, die im Informationskrieg ebenfalls mitkämpfen. Ihr Ziel ist es oft nicht nur, den Konflikt zu dokumentieren, sondern auch, Sponsoren für ihre jeweiligen Gruppen zu finden, hauptsächlich in den Golfstaaten.

Im Großen und Ganzen hätten sich die Bürgerjournalisten deutlich professionalisiert, und die Qualität ihrer Beiträge habe sich enorm verbessert, urteilt die Journalistin Hala Kodmani: »Einige haben sich echte journalistische Kompetenzen angeeignet, um die Nachfrage der arabischen und internationalen Medien zu befriedigen.« Diese Professionalisierung ist auch das Ergebnis diverser Trainingsprogramme, die einige Nichtregierungsorganisationen anbieten. Kodmani spricht von einer regelrechten »Reporter-Armee«: »Viele jungen Leute entdecken den Medienaktivismus als Geldquelle, als Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Viele arbeiten sowohl für internationale als auch für lokale Medien.«

Im Gründerboom – Syriens neue Medien

Nach Einschätzung von Lina Chawaf gibt es heute zwei Arten von Medien in Syrien: Die einen unterstützen das Regime und die anderen die Revolution. Nachdem der Aufstand in Syrien begann, entstanden viele neue Medien, darunter Zeitungen, Nachrichtenagenturen, Radiosender und andere. Seit März 2011 wurden mehr als 100 Zeitungen gegründet, erklärt Mansur al-Omari. Auch wenn einige davon aus finanziellen Gründen oder Sicherheitsbedenken nicht mehr gedruckt werden können, sind in den »befreiten« Gebieten immer noch viele von ihnen im Umlauf.

Viele Chefredakteure betonen die Bedeutung gedruckter Zeitungen angesichts von Stromausfällen und der Unsicherheit über die Zukunft des Internets in Syrien. Gegenüber *Reporter ohne Grenzen* unterstreichen sie vor allem die Möglichkeiten, auf diese Weise Zugang zu tiefgehenden und detaillierten Analysen zu erhalten. Darüber hätten sie die Möglichkeit, aufgrund der langsameren Produktionsweise »Hassbotschaften zu vermeiden oder zumindest einzudämmen«, sagte ein Journalist.



Auch das Radio gilt als ein wichtiges Medium; dies gilt vor allem für UKW-Sender. Allerdings decken unabhängige Radiosender längst nicht alle »befreiten« Gebiete ab. Bemerkenswert sind die zahlreichen neuen kurdischen Medien: *Arta FM* aus Amuda sendet einen Teil seines Programms auf Kurdisch (ebenso wie auf Syrisch/Aramäisch und Arabisch). *Radio Al-Kul* hat soeben begonnen, ebenfalls auf Kurdisch zu senden. Die Zeitschrift *Nûdem* erscheint zweimal pro Monat auf Arabisch und Kurdisch und die Zeitung *Walat* enthält ebenfalls eine kurdischsprachige Seite.

Die Türkei als Basis

Viele der neuen Medien haben ihren Sitz zwar in Syrien. Einige haben sich aus Sicherheitsgründen oder wegen der besseren Infrastruktur entschieden, ihre Redaktionen oder Studios außerhalb von Syrien zu eröffnen: in Kairo (*Radio Ana*, bevor die politische Lage in Ägypten zu unruhig wurde), in Paris (*Radio Rozana*), in den Vereinigten Arabischen Emiraten (*Radio al-Aan*) oder im kurdischen Teil des Irak (*Nûdem*). Doch der wichtigste Sitz der neuen Medien ist die Türkei, die als sicherer gilt als Syriens andere Nachbarstaaten wie der Libanon oder Jordanien.

Die Redaktionen sitzen in Istanbul wie *Radio al-Kul*, in Antakya wie die Zeitung *Scham* (bis zu ihrer Schließung) oder in Gaziantep wie der Radiosender *Nassaim Suria* und Teile der Zeitung *Henta*. Doch obwohl sie in der Türkei ihre Basis haben, richten sich diese Medien an Syrer in Syrien und unterhalten ihre Netzwerke von Korrespondenten vor Ort. In manchen Fällen sitzt die Redaktion zwar in der Türkei, wo Strom und Internet zuverlässiger funktionieren, die Zeitungen werden aber in Syrien gedruckt, um sie leichter verbreiten zu können.

Ständige Probleme mit Technik und Sicherheit

Die neuen syrischen Medien haben in der Regel zwei Hauptprobleme: Technik und Sicherheit. Die technischen Probleme hängen damit zusammen, dass es im Land quasi kein Internet und keinen Strom gibt. »Ohne Internet oder Strom können wir nicht arbeiten«, erklärt der unabhängige Journalist Massud Akko. In den Grenzgebieten zur Türkei oder zum Irak nutzt die Bevölkerung das jeweilige Telefon- und Internetnetz des Nachbarlands, aber im Zentrum Syriens ist die Arbeit deutlich schwieriger. Die nötige Satellitenausrüstung ist extrem teuer. Akko berichtet von einem Fall aus der Region Afrin, in dem die Redakteure oft 40 Kilometer weit mit dem Auto fahren müssen, um ihre Stücke abschicken zu können.

Die Sicherheit in den »befreiten« Gebieten ist das zweite große Problem für diese neuen Redaktionen, die immer häufiger Ziel der Angriffe von *ISIS* und anderen sind. »Alle bewaffneten Gruppen versuchen, sämtliche Medien in den von ihnen eroberten Städten zu kontrollieren«, erklärt Mansur al-Omari.

Ein weiteres Problem sei es, finanzielle Mittel zu bekommen, ohne sich politisch beeinflussen zu lassen, erklärt *Nûdem*-Chefredakteur Massoud Hamid. Hinzu kommt, dass jede politische Kraft und jede bewaffnete Gruppe ihre eigenen Medien unterhält: die Muslimbrüder etwa die Zeitung *Al-Ahd* oder die Kurdenpartei PYD den Fernsehsender *Ronahi*.

Unabhängigkeit als Herausforderung

Die meisten Bürgerjournalisten haben nach Einschätzung von Rozana-Chefredakteurin Lina Chawaf keine journalistische Ausbildung und folgen ihren Emotionen. Mit dem Aufstand und gegen die Propaganda des Regimes sind »Revolutionsmedien« entstanden, also Propagandamedien für die Revolution. Chawaf beobachtet diese Tendenz »vor allem bei Radiosendern, aber in geringerem Ausmaß auch bei Zeitungen«.

Gerade beim Versuch, sich als dem Regime diametral gegenüberstehend darzustellen, reproduzieren manche der neuen Medien dessen Denkweise. Ihre Grundhaltung lautet: »Wer nicht für uns ist, ist gegen uns«, was dem Selbsterständnis neutraler und unabhängiger Medien grundlegend zuwiderläuft. Indem sie die Revolution und die bewaffnete Opposition idealisieren, errichten solche Journalisten eine neue Diktatur.

»Nur wenige kritisieren die Revolution«, beobachtet auch Mansur al-Omari. Im April 2013 bestätigte ein Journalist in Gaziantep, nach seiner Meinung sei es »unmöglich, heutzutage als Journalist unabhängig zu sein. Das kann und darf man gar nicht sein.« Zu dieser Zeit meinten viele Journalisten und Aktivisten, dass es Aufgabe der Medien sei, »die Revolution zu schützen«. Berichte über die Verbrechen der bewaffneten Opposition hätten keine Priorität. Bis zum Herbst 2013 hatte sich diese Haltung jedoch etwas abgeschwächt.

»Schon aus finanziellen Gründen gibt es keine unabhängigen Medien«, glaubt Massoud Hamid. Lina Chawaf schränkt ein: »Das größte Hindernis für unabhängige Medien ist nicht die Finanzierung, sondern es sind die Syrer selbst: Die Bürgerjournalisten bedienen sich der gleichen Rhetorik wie das Regime. Die wenigsten verstehen die journalistische Haltung, dass es nicht darum geht, die eigene Meinung mitzuteilen. Es wird mindestens zwei Generationen dauern, bis sich diese Mentalität durchgesetzt haben wird.« Ein weiterer Chefredakteur bestätigt: »Manchmal, wenn mir die Journalisten ihre Artikel schicken, habe ich das Gefühl, einen Text aus der Regierungspresse zu lesen, nur mit dem entgegengesetzten Standpunkt: Die Begrifflichkeiten und der Stil sind dieselben.«

REPORTER OHNE GRENZEN

FÜR INFORMATIONSFREIHEIT

Seit 1994 ist die deutsche Sektion von Berlin aus aktiv. Der Verein *Reporter ohne Grenzen* ist Teil der 1985 gegründeten internationalen Organisation *Reporters sans frontières* mit Hauptsitz in Paris und setzt sich weltweit für Meinungs- und Pressefreiheit ein. Ein Netzwerk von rund 140 Korrespondenten recherchiert und dokumentiert Verstöße gegen die Medienfreiheit und unterstützt verfolgte Journalisten und Blogger. *Reporter ohne Grenzen* dokumentiert diese Vorfälle, macht sie öffentlich und leistet damit nachhaltige Aufklärungsarbeit. Die Organisation setzt sich für inhaftierte Kollegen ein, organisiert für sie Rechtsanwälte oder finanziert medizinische Hilfe. Ein Schwerpunkt ist auch der Einsatz für Journalisten im politischen Exil.

Die deutsche Sektion von *Reporter ohne Grenzen* ist organisatorisch und finanziell eigenständig. Sie finanziert sich aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen sowie durch den Verkauf von Fotobüchern.

Reporter ohne Grenzen

- recherchiert und dokumentiert Verstöße gegen die Pressefreiheit weltweit,
- setzt sich ein für Sicherheit und Schutz von Journalisten vor allem in Krisengebieten,
- kämpft gegen Zensur, restriktive Pressegesetze und den Export von Überwachungstechnik,
- hilft bedrohten Journalisten und Bloggern sowie Medien finanziell und juristisch.

Beraterstatus

- beim Menschenrechtsrat der UNO,
- bei der UNESCO,
- beim Europarat.



Spendenkonto

Konto 320 54 00 | 100 205 00 |
Bank für Sozialwirtschaft
BIC BFSWDE33BER | IBAN DE93 1002 0500 0003 2054 00

Reporter ohne Grenzen e.V.

Friedrichstraße 231 | 10696 Berlin
Fon: 030 60 98 95 33 – 0
kontakt[at]reporter-ohne-grenzen.de
www.reporter-ohne-grenzen.de
Besuchen Sie uns auch bei

 facebook.com/reporterohnegrenzen und
 twitter.com/reporterog